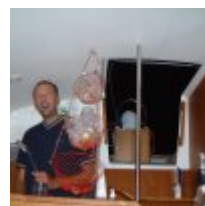
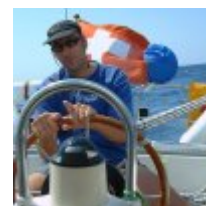


**Au revoir Frankreich - Ciao Italien. Dieser Eintrag könnte am 29. August in unserem Logbuch stehen, denn an diesem Tag verliessen wir nach Menton die französischen Gewässer und schipperten Richtung Italien. Was sich so alles in den vergangenen Tagen bei uns ereignete könnt ihr im folgenden Bericht nachlesen. [Karte](#)**



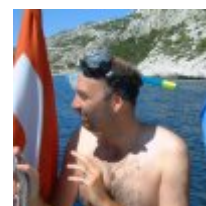
Endlich war es soweit. Das Boot war klariert und alles bereit um endgültig in See zu stechen. Zum Abschluss verabschiedeten wir uns noch von unseren Bootsnachbarn welche soeben eine 4-jährige Weltumsegelung hinter sich gebracht haben. Zuerst wurde der Motor nochmals gefordert um vom Hafen in den Golf de Fos zu gelangen. Zum Glück war es Sonntag als wir durch den Golf fuhren, denn so lagen die Frachtschiffe und Oeltanker vor Anker und störten uns nicht beim Segel setzen. Kaum hatten wir die Landabdeckung verlassen frische der Wind auf und zum ersten Mal auf unserer Reise fühlten wir uns frei. Auch unserer Dschinni schien es zu gefallen den sie legte sich sanft auf ihre Backbordseite und es schien uns, als erfreue auch sie sich am Meerwasser. Wir glitten dahin und beobachteten die anderen Segelboote als uns plötzlich ein Alarm-Ton aus der Ruhe riss.

Zuerst ungläubige Blicke und Fragezeichen, doch bald war das GPS als Störenfried ausgemacht. Beim Blick darauf wurde uns alles klar. Wir hatten den Wegpunkt "Cap Carro", welcher wir zuvor programmiert haben erreicht. Somit waren wir sicher das unser Kurs auch stimmte. Das nächste Ziel und auch das Endziel für diesen Tag war das noch 15 sm entfernte Port du Frioul. Im Hafen eingelaufen genossen wir mit Blick auf Marseille und der Insel Ill d'Iff, zufrieden unseren Anlegerschluck.



Was so friedlich scheint kann in wenigen Stunden ganz anders aussehen. Während in weiten Teilen Europas Niederschläge und Kälte angesagt waren, hatten wir blauen Himmel und Sonnenschein. Doch schnell verwandelte sich der Wind in einen ausgewachsenen Mistral. Windstärke 7,8 und Spitzen von 9 (~80km/h) bliesen durch das Hafenbecken. Die Boote und dazugehörnde Mannschaft wurden regelrecht durchgeschüttelt. Selbst die Fähren welche regelmässig nach Marseille und zurück fahren konnten zeitweise nicht mehr verkehren. Wetterbericht über Funk und Navtex wurden genau analysiert und wir mussten feststellen, dass die Beruhigungen jeweils nur von kurzer Dauer waren. Es piff und blies Tag und Nacht, was uns dazu zwang, auf "unserer" Insel bessere Wetterverhältnisse abzuwarten.

Nach einem Sturm folgt meist eine Flaute und so war es auch dieses Mal. Dennoch gab es für uns nur Eines, so schnell weg von der langsam klein gewordenen Insel, und hinüber in die Calanques. Zur Mittagszeit liefen wir in die Calanque des Morgiou ein, wo wir zum ersten Mal den Anker fallen liessen. Die Calanques welche sich zwischen Marseille und Cassis befinden sind immer wieder einen Ausflug wert. Noch vor einem Jahr schauten wir von den Felsen hinab zu den Segelbooten, und nun sind wir es welche die Blicke der Wanderer auf sich zogen.



Einzigste Enttäuschung war das saukalte Wasser das zwar sehr erfrischend war, aber nicht einen langen Aufenthalt im Wasser ermöglichte. Störend waren auch die unzähligen Ausflugsschiffe die von Cassis und Marseille die Touristen in Scharen durch die Calanques führten. Nach zwei Stunden wurde der Anker gehievt

und der Weg in Richtung Cassis fortgesetzt. Die wunderbare Felsküste mit ihren Einschnitten strich an unserer Backbord Seite vorbei, und man konnte die unterschiedlichsten Felsformationen entdecken.

Glücklicherweise erreichten wir Cassis frühzeitig, denn so konnten wir gerade noch den letzten Liegeplatz im schmucken Hafen ergattern. Das Anlegen war zwar ein wenig knifflig in dem engen Hafen, doch hatten wir in den letzten Wochen genügend Übungsmöglichkeiten um auch dieses Manöver erfolgreich durchzuführen. Es herrschte Hochsaison im Städtchen und sowohl der Strand wie auch die Bistros waren überfüllt. Bei den Touristen handelte es sich in erster Linie um Franzosen, die ihren Sommerurlaub hier verbrachten. Dementsprechend geräuschvoll und kunterbunt war auch die Stimmung in den Bistros.

So gut uns das Städtchen auch gefallen hatte, wir beschlossen die Reise fortzusetzen. Weiter ging es zur Ile des Embiez. Diese Insel müsste eigentlich ein Pilgerort jedes Franzosen sein, denn die ganze Insel ist Eigentum von Paul Ricard (Fabrikant des verbreitetsten Apéro Getränks, eines Anisschnaps, in Frankreich). Neben dem Hafen befindet sich ausserdem ein Institut für Ozeanographie. Leider waren keine Zapfstellen für Ricard auf der Insel aufgestellt und so sahen wir uns halt gezwungen, auf unseren eigenen Vorrat zurück zu greifen.



Am nächsten Morgen kündigte sich ein schöner Segeltag an. Der Westwind war zeitweise so stark das wir die Segel reffen mussten, und der Motor hatte für einmal wirklich Ferien. Auf einmal zog aber Nebel auf und die Sichtweite betrug nur noch etwa 100m. Mitten im Tag schalteten wir die Positionslichter ein. Allerdings waren wir sehr wahrscheinlich die Einzigen, denn die anderen Boote die uns kreuzten, tauchten unbeleuchtet wie Geisterschiffe aus dem Nichts auf, und waren auch bald wieder verschwunden. Das Ganze dauerte rund eine Stunde bis sich der Nebel langsam wieder auflöste, und wir konnten dann auch die Küste wieder erkennen. Der Motor wurde erst wieder vor der Ile de Porquerolles gestartet. Nun galt es umsichtig unseren ersten Ankerplatz für die Nacht auszusuchen. Die erste Bucht war bereits voll besetzt mit Yachten und somit wurde die Zweite angesteuert. Diese war auch bereits gut gefüllt, doch erblickten wir die eine oder andere Lücke. Auch hofften wir das diverse Yachten die Bucht bei Einbruch der Dämmerung verliessen und ihren Platz im naheliegenden Hafen einnehmen. Doch weit gefehlt, der Hafen war so überfüllt das die Bucht die einzige Möglichkeit zum Uebernachten war.

Deshalb wurde nicht lange gezögert und der Anker wurde auf 5m Tiefe in den Sand gesetzt. Noch zweimal wurde kräftig der Rückwärtsgang eingelegt um zu sehen ob der Anker auch hält, und in der Tat, der Anker war stärker. Dennoch trauten wir dem ganzen noch nicht so richtig. Taucherbrille und Schnorchel wurden montiert um zu kontrollieren wie das Ganze unter Wasser auch optisch aussieht. Beim Anblick des Ankers war alles klar. Unser 15 kg. Anker war komplett eingegraben und es bräuchte bereits einen mittleren Sturm um uns aus der Verankerung zu reissen. So genossen wir den Abend und eigentlich auch eine angenehme ruhige Nacht, wen nur nicht der Wind gedreht hätte....Um etwa 4.00 Uhr ging es los. Alle Boote drehten sich um 180 Grad und das ganze Ankerfeld (~ 40 Yachten) nahm eine vollkommen neue Aufstellung. Nach ein paar Kontrollblicken war aber fast jedem klar, das alles bestens ist, und ruhig weitergeschlafen werden kann. Einzig zwei Boote verkeilten sich gegenseitig und mussten sich ein wenig Hilfestellung geben. Dies veranlasste jedoch leider unseren Nachbar zu erhöhter Alarmbereitschaft. Mit seinem Scheinwerfer leuchtete er sämtliche Boote mehrfach an um sich zu vergewissern das auch wirklich alles hält, und wer bis anhin noch nicht auf den Beinen war, war nun endgültig ebenfalls wach. Der Rest der Nacht verlief dennoch ruhig, und bis auf wenige Ausnahmen fand jeder zurück zu seinem Schlaf.

Vom nächsten Tag an kam der Wind von Osten, und somit hatten wir ihn genau Gegenahn. Dies erschwerte das Segeln natürlich, doch konnte uns das nicht erschrecken. Die nächsten Stationen waren Le Lavandou und die Bucht vor St. Tropez. In St. Tropez wagten wir uns nicht in den Hafen sondern begnügten uns mit einer friedlichen aber umso schöneren Ankerbucht kurz vor dem prestigeträchtigen Ort. Während wir die Abendsonne genossen zogen die Megayachten der High Society wie an einer Perlenschnur aufgereiht an uns vorbei. Kaum hatte man sich an den Anblick einer Grösse gewöhnt kam nochmals eine grössere Nummer daher. Doch was soll's, in unserem 12 Volt Kühlschrank gibt's zwar keinen Kaviar, dafür aber auch kaltes Bier und kühlen Weisswein. Prost.

Unser nächst längerer Aufenthalt wurde in Fréjus eingelegt. Zum Einen musste Dschinni wieder einmal gereinigt werden und zum Anderen wollten wir hier das Landesinnere erkunden. Das Schöne an einem Boot ist unter Anderem, dass einem niemals die Arbeit ausgeht. So auch in Frejus als wir beabsichtigten den Kühlschrank zu reinigen. Unter normalen Umständen ist diese Arbeit in 15 Min erledigt, doch meistens kommt es anders als man denkt.



Als wir das Kühlfach ausgeräumt hatten wollten wir ganz genau wissen, wo eigentlich der Schlauch für den Tauwasserabtransport hin führt. Es war gar nicht einfach dies zu eruieren und wir mussten den Geschirrauszug demontieren um in einer Inspektionsöffnung der Bilge den Schlauch wiederzufinden. Hurra da war er ja, doch was war da noch? Eine nicht wohlriechende braune Flüssigkeit hatte sich dort über Tage angesammelt. Das dies nicht vom Kühlschrank kommen konnte war klar, doch von den sonst?? Die Erkenntnis traf uns wie der Blitz... Beim Entfernen des Fäkalientanks waren die Leitungen noch zum Teil gefüllt, und diese Flüssigkeit hatte sich dort nun angesammelt, pfui Teufel! Also wurde halt auch noch dieses nur äusserst schwer zugängliche Teil geputzt und zu einem mehr oder weniger wohlriechenden Ort verwandelt. Somit hatte sich unsere Kühlschrankreinigung auf über 2 Stunden ausgedehnt.

Nun konnten wir aber guten Gewissens zum erfreulichen Teil des Tages über gehen. Nach einer kurzen Erholungspause mieteten wir einen Fiat Panda um am kommenden Tag einen Ausflug in das l'Esterel Gebirge zu unternehmen. Und da wir nun schon mal mobil waren, entschlossen wir uns noch am gleichen Abend zu Carrefour zu fahren, um den heiss ersehnten Autoradio mit CD-Player zu kaufen. Es ist nämlich ziemlich ärgerlich, ca. 30 CD's dabei zu haben, die man nicht abspielen kann.

Leider helfen einem die französischen Radiosender auch nicht gerade über das Manko hinweg. Gleich nach der Rückkehr zum Boot wurde also das alte gegen das neue Gerät ausgetauscht. Welch ein Wunder, die Stecker passten sogar und der Radio lief auf Anhieb. Die erste CD war schnell zur Hand doch dann erlitt unsere Euphorie einen herben Rückschlag. In der Anleitung hiess es "CD mit der Beschriftung nach oben einschieben", was wir auch taten, doch das Gerät machte keinen Wank. Wir probierten es mit anderen CD's leider mit dem selben Resultat. Es war ja erst 23:00 Uhr und so wurde das Gerät fachmännisch in ein paar Einzelteile zerlegt. Der Erfolg war gleich Null wie man sich vielleicht denken kann. Und so wurde das Gerät wieder in die Verpackung gesteckt und, Garantieschein sei Dank, am anderen Tag zu Carrefour zurück gebracht. Anstandslos erhielten wir unser Geld erstattet, welches wir schnurstracks im Geschäft gleich um die Ecke in ein neues Gerät investierten. Dieses bauten wir am Abend ein und siehe da, unsere CD's funktionierten.

Der Ausflug in das l'Esterel Gebirge war wirklich lohnenswert. Zuerst fuhren wir mit dem Auto zum Col-Belle-Barbe und anschliessend ging es zu Fuss durch das malerische Tal des Mal-Infernet zum kleinen Stausee Lac de l'Ecureuile. Es wehte meist einen kühles Lüftchen und es roch angenehm nach Pinien und sonstigen Pflanzen. Überall schauten spitze rote Felszacken hervor und es gab viel zu entdecken. Auf dem Rückweg fuhren wir mit dem Auto noch ein Stück die sehenswerte Küstenstrasse entlang. Wieder zurück auf dem Boot wurden die Vorbereitungen für den nächsten Tag getroffen, denn wir beabsichtigten in Richtung Antibes weiter zu segeln.

Wie in den vergangenen Tagen war immer noch der Ostwind aktiv und wir mussten bald erkennen, dass wir es unter Segel kaum bis Antibes schaffen können. Die meisten Segelboote die den selben Kurs einschlugen, starteten bald einmal den Motor und fuhren schnurstracks auf ihr Ziel zu. Doch wir widerstanden der Versuchung und kreuzten was das Zeug hielt gegen den Wind an. Somit kamen wir nicht allzu weit, und wir waren glücklich als wir im Hafen von Theoule anlegen konnten. Andern Tags kreuzten wir tapfer weiter, immer noch mit dem Ziel Antibes. Um etwa 17:00 Uhr hatten aber auch wir dann endgültig genug vom Kampf gegen Wind und Wellen, und starteten ebenfalls den Motor.





Die Altstadt von Antibes und die nähere Umgebung gefiel uns ausgesprochen gut. Im Städtchen herrschte buntes Treiben denn es war zu dieser Jahreszeit in fester Hand der Touristen. Doch nur ein paar Schritte in eine Seitengasse ergaben ein komplett anderes Bild. Schattige Gassen und gepflegte alte Häuser. Von Touris keine Spur, dafür Handwerksläden (Schreiner, Schuhmacher, Maler etc.) wie man sie bei uns kaum noch findet. Das Wetter war allerdings während dem gesamten Aufenthalt in Antibes recht durchzogen und es kam sogar vor, das es regnete und heftig gewitterte.

Hatten wir während der letzten Segel Etappen das Problem des Gegenwindes, so blies ab Antibes nur noch ein laues Lüftchen oder gar kein Wind mehr. Auf eine Überfahrt nach Korsika (~100 sm) nur mit Motorenkraft hatten wir keine Lust und so setzten wir unsere Reise entlang der französischen Riviera fort. Dies hatte den Vorteil das wir von unserem (Motor-) Boot aus die Küste besichtigen konnten, und es ermöglichte später im Gebiet der Toskana ein Treffen mit Patrizias Bruder Ruedi und Jörg. Doch zuerst mussten noch einige Motorstunden abgessen werden. Unsere Selbststeueranlage erwies sich auf diesen Strecken als goldrichtig. Einmal den Kurs eingestellt, steuerte sie stur gegen die Wellen an und entlastete uns von der monotonen Steuerung. Dennoch musste immer jemand das Geschehen um uns herum beobachten da es von Fischerbojen, kleinen Booten und sonstigen Hindernissen nur so wimmelte.

Unsere letzte Station in Frankreich war Menton. Die bunt bemalten Häuser die sich den Berg hochzogen, hatten wir bald ins Herz geschlossen. Wie in Antibes musste man auch hier zuerst das Touristenviertel hinter sich lassen um den Charme des Städtchens zu entdecken. Die schmalen Gassen stiegen steil empor und es kostete einige Schweisstropfen um bis zur Kathedrale zu gelangen. Belohnt wurden wir mit einer grandiosen Aussicht über die Küste, die Dächer von Menton und natürlich den Hafen.



Mittels Motorenkraft fuhren wir weiter und querten den Golf von Genua. In Portofino, der Ferienoase aller möglichen Berühmtheiten, wollten wir ursprünglich übernachten. Leider war aber die ganze Bucht und die angrenzenden Häfen zum bersten voll, und so mussten wir noch einige Meilen weiter bis nach Lavagna tuckern.

Unsere letzte Tagesetappe im August führte uns entlang der Cinque Terre hinunter nach Viareggio wo wir nach 2 Monaten den ersten Besuch aus der Schweiz an Bord begrüßen konnten.

So können wir zufrieden auf einen abwechslungsreichen Monat August zurückblicken und wir sind bereits jetzt gespannt was uns der nächste Monat bringen wird.